

Hofrat Professor Dr. Sigmund Exner.

Zum siebzigsten Geburtstag.

Von Regierungsrat Professor Dr. A. Kreidl.

Wien, 3. April

Am 5. April begeht Sigmund Exner seinen siebzigsten Geburtstag und, wie mit besonderer Befriedigung betont werden mag, in vollster geistiger und körperlicher Frische, zur Freude aller seiner Freunde, Schüler und Verehrer. Wenn nicht des Krieges Schrecken fast die gesamte Kulturwelt erfasst hätten, wenn nicht fast alle Fäden gerissen wären, die die Wissenschaft in emsiger Friedensarbeit um die Völker geschlungen, so hätte dieser Ehrentag Exners gewiß allen jenen, die er im Laufe der Jahre mit seinen Geisteskräften in selbstloser Weise so reichlich bedacht und in sein Wissensgebiet eingeführt hat, sowie jenen, die gleich ihm als Führer und Pioniere der Wissenschaft wirken, willkommenen Anlaß geboten, ihn zu einem Jubeltag zu gestalten. So aber wird er vorüberziehen, ohne öffentliche Festgrüße, ohne äußere Zeichen von Dankagung und Verehrung, und damit allerdings ganz im Sinne des bescheidenen, allen öffentlichen Veranstaltungen abholden Gelehrten. Und es ist vielleicht gut so; denn in eine Zeit, die so unmelodisch ist, fügen sich Jubelklänge nur schwer ein. Nichtsdestoweniger werden in die stille Gelehrtenstube gar viele Wünsche und Versicherungen von Verehrung und Dankbarkeit ihren Weg nehmen; gar mancher „feindliche“ Fachgenosse wird nicht die Mühe scheuen, dem verehrten Altmeister der österreichischen Physiologen seine fortdauernde Freundschaft im Glückwunsch auszudrücken. Ja, es ist kaum zu bezweifeln, daß von den vielen Schülern, die als Ärzte und Mediziner jetzt im Dienste des Vaterlandes vor dem Feinde stehen, sich so mancher seines verehrten Lehrers erinnern und ihm von der Front oder aus dem Schützengraben herzliche Wünsche senden wird. So wird sich doch gar mancher bemühen, diesen Tag aus dem Alltagsgeschehen herauszuheben und ihn zu einem solchen des dankbaren Gedenkens und Wunschs zu gestalten. So kann denn auch ich, obwohl ich

die Eigenart Exners sehr wohl kenne, mir es nicht versagen, nachdem der Krieg es mir und gleichgesinnten Kollegen unmöglich gemacht hat, eine dieses Ereignisses würdige Feier zu veranstalten, in diesem historischen Moment aus der Reserve zu treten. Seit einem Menschenalter hat mich das Geschick in persönliche und wissenschaftliche Beziehungen zu dem Gefeierten gebracht, anfangs als wißbegierigen Jüngling, dann als Assistenten und Schüler, später als Berufskollegen, den der Lehrer zum Freunde geabelt hat.

Es ist eine altbergrachte und schöne Sitte, bei besonderen Anlässen, und als solchen darf man wohl den 70. Geburtstag eines um die Wissenschaft und Menschheit verdienten Gelehrten bezeichnen, Medaillen zu prägen und die Gestalt oder das Antlitz in Form von Büsten oder Gemälden festzuhalten. Und in manchen Kunstausstellungen bietet sich dann Gelegenheit, die Züge zu betrachten und der Mitwelt den Gelehrtenkopf vorzuführen. So will ich es denn versuchen, hiemit ein geistiges Bild Exners vor der großen Desfinitivität zu entwerfen.

Exner ist ein Wiener Kind. In der Währingerstraße, in der Nähe der alten Gewerfabrik, in der er einen großen Teil seines Lebens verbracht hat, ist er als der zweitälteste Sohn des Professors der Philosophie Franz Exner im Jahre 1846 geboren. Dieser war damals von Prag nach Wien berufen worden und hat in Gemeinschaft mit Lhuan und Bonitz an dem großen Werk der Reorganisation des Gymnasiums und der Realschule in Oesterreich mitgewirkt. Es finden sich in einer Biographie dieses Mannes als ein besonderes Merkmal die „scharfsinnigen und geschmackvoll schriftstellerischen“ Arbeiten hervorgehoben. Wer die Arbeiten Sigmund Exners liest, wird nicht umhin können, anzunehmen, daß ein guter Teil dieser Fähigkeiten auf den Sohn übergegangen ist. Exner besuchte im Jahre 1866 und 1867 die Wiener Universität, ging 1868 nach Heidelberg, kehrte dann nach Wien zurück und wurde im Jahre 1870 zum Doktor der Medizin promoviert. Bald darauf trat er als Assistent am Physiologischen Institut Ernst v. Brückes ein, wurde im Jahre 1875 zum außerordentlichen Professor der Physiologie ernannt und übernahm im Jahre 1891 als Nachfolger Brückes die Lehrkanzel, der er bis zum heutigen Tage vorsteht.

Exner erzählte oft, daß er als Jüngling bei der Berufswahl nur zwischen zwei Möglichkeiten geschwankt hat, entweder Naturforscher oder Förster zu werden. Wir müssen dem Schicksal Dank wissen, daß es ihn den ersteren Weg gewiesen hat. Denn mehr noch als bei dem edlen Weidwerk, dem er durch fast fünfzig Jahre mit Lust und Liebe obliegt, hat er in der Wissenschaft in das Schwarze getroffen. Er hatte allerdings das Glück, bei seinen ersten wissenschaftlichen Gehversuchen zwei der bedeutendsten Männer als Führer zu besitzen, nämlich Ernst v. Brücke und Hermann v. Helmholtz, die nicht nur als Meister auf dem Gebiete der Physiologie und als die Vielseitigsten ihrer großen Zeitgenossen ihn in ihre Gebiete einführten, sondern auch auf sein wissenschaftliches Denken im allgemeinen großen Einfluß nahmen. Brücke, ein Mann von idealster Charakterreinheit, war allen Phrasen und jeder Schablonisierung abhold, stets blieb er abseits von Haß und Günst der Menschen, und bei Exner war durch die Tradition der Familie und später durch den Einfluß seiner hochsinntigen Frau der Boden für derartigen Einfluß ein ungemein günstiger. Auch bei Exner gilt in erster Linie die Wahrheit, das sachliche Moment. Ein jedes Wort, das er spricht, ist wohlwogen, ihm gilt nur als erstes Prinzip die Begründung der Wahrheit; ihm liegt es fern, nach Effekt zu haschen oder durch Worte blenden zu wollen. Auch Exner ist frei von Sympathie oder Antipathie, er zollt gern jedem einzelnen Wertschätzung und Achtung.

Besonders charakteristisch für Exner ist seine Liebe zur Wissenschaft, die er in jungen Jahren gefaßt und die ganze Zeit hindurch treu bewahrt hat. Gelegentlich des 60. Geburtstages äußerte er in einer Dankrede an die Veranstalter einer intimen Feier, daß er zu seiner Braut gesagt habe, sie müsse sich damit abfinden, daß die Liebe zur Wissenschaft stets an erster Stelle stehen werde. Es kann daher nicht wundernehmen, daß ein Mann mit diesen Charaktereigenschaften, dieser inneren Harmonie, diesem ehrlichen Streben nach Wahrheit auf dem Gebiete jener Wissenschaft, der er sich zugewendet, Großes geleistet hat. Fast fünfzig Jahre ist er in diesem Sinne wissenschaftlich tätig. Schon als Mediziner hat er im Jahre 1867 eine Untersuchung über Brownsche Molekularbewegung aus dem Wiener physiologischen Institut, und im Jahre darauf, ebenfalls noch Student, aus dem Institut in Heidelberg seine Untersuchungen über einige neue subjektive Gesichtsercheinungen und über die zu einer Gesichtswahrnehmung nötige Zeit und über neue entoptische Erscheinungen veröffentlicht. Ich muß es mir hier versagen, die große Anzahl von wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die in dem folgenden halben Jahrhundert aus seiner Feder geflossen sind, im einzelnen zu besprechen. Es genügt vielleicht, wenn ich zunächst bemerke, daß die Zahl seiner Veröffentlichungen bis zu jenem Moment, wo er die Lehrkanzel für Physiologie in Wien aus den Händen seines Lehrers Brücke übernahm, fast das Hundert erreicht und von da an bis heute durch eigene Arbeiten und solche seiner Schüler sich mehr als verdoppelt hat. Als Exner im Jahre 1891 zum ordentlichen Professor der Physiologie ernannt wurde, hatte